

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Korrespondenz-Veranstaltung, 6/8
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 7249.

Volkswacht

Abrechnungsbilanz
besteht für die einjährige
Periode über deren Verlauf
20 Hefen für Vereins- und
Veranstaltungszwecke
10 Hefen für
Abrechnung für die nächste Periode
müssen bis Sonntag 10 Uhr in der
Korrespondenz abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 223.

Mittwoch, den 23. September 1896.

7. Jahrgang.

Aus dem „Zukunftsstaate“.

Der Philister, einerlei ob er conservativ oder freikantig ist, bildet sich auch heute noch ein, die Socialdemokraten wollten theilen. Der Procentsatz der Gegner, deren ganze vermeintliche Kenntniss vom Socialismus sich in dieser Theilungs-Vorstellung erschöpft, ist viel größer, als man gewöhnlich annimmt. Eugen Richter, der Vorkämpfer aller bürgerlichen Parteien gegen den Socialismus, meint in den „Freiherrn“ (in denen er den „Zukunftsstaat“ gründlich zerlegt, aber nur von ihm selbst aufgebaut), die Socialdemokratie wolle zwar nicht theilen, aber sie wolle Schlimmeres: nicht die einmalige Theilung des vorhandenen Reichthums, sondern die fortwährende Theilung des gesamten Produktions-ertrags. Richter will sie allerdings, aber Herr Richter unterneht den Socialisten völlig fernliegende Absichten in Bezug auf die Art der Vertheilung und er überschätzt stark die Wichtigkeit dieser Frage, weil ihm die socialistische Production ebenso unvorstellbar ist, wie ihm andererseits in seiner Sorge um den vorhandenen Besitz die Furcht vor den Theilern und Vertheilern in allen Gliedern steckt.

Das Ziel der socialdemokratischen Partei bezeichnet in einer für die Socialisten verbindlichen Weise nur das Parteiprogramm. Doch dürfen wir uns darum allerdings der Verantwortung der weiteren Frage nicht entziehen, ob die Programmforderungen etwa zu weiteren Konsequenzen führen, die das Programm zwar nicht ausspricht, die sich aber aus ihm notwendig ergeben und die wir daher mit zu vertreten haben. Das erste Programm sagt nun über die Vertheilungsnorm gar nichts. Es fragt sich daher: folgt aus der socialistischen Production oder aus einem anderen Programmpunkte die Einkommensgleichheit? Abgesehen nun davon, daß wir in diesem Fall eine solche Konsequenz auch offen aussprechen müßten und würden, so zeigt ein Blick auf die Geschichte sofort, das mit jeder bisher aufgetretenen Form communisistischer Production (Urcommunismus, Markgenossenschaften, häuerliche Hausgenossenschaften etc.) mannigfache Formen der Vertheilung vereinbar waren. Die Vertheilungsnorm ist von zwei Dingen abhängig: Erstens von der Produktionsordnung, d. h. der Ordnung des Eigentums an den Produktionsmitteln: die Eigentümer der Produktionsmittel sind noch immer auch die Eigentümer der Producte gewesen und verwenden (verkaufen oder vertheilen) sie nach ihrem Interesse; diese Eigentümer sind heute die an Zahl immer kleiner werdenden Monopolisten, nach deren Verschwinden wird es die Klassenlos-Gesellschaft sein. Zweitens aber vom Stande der Technik und der dadurch bedingten Productivität der Arbeit.

Die Vertheilungsform ist also nichts Zufälliges, sie kann nicht unabhängig von der Entwicklung aller anderen Factoren gestaltet werden. Wenn die beiden genannten Cardinalfactoren mit einander in Widerspruch kommen, so sprengt nach den geschichtlichen Erfahrungen immer die Productionstechnik die für sie zu eng gewordene Produktionsordnung. Wir kennen nun die socialistische Produktionsordnung, aber wir kennen nicht den Höhergrad der Entwicklung der Technik zu Beginn der socialistischen Gesellschaftsepochen. Zu Beginn, denn auch innerhalb der socialistischen Gesellschaftsepochen befindet sich die Gesellschaft in einem fortwährenden Flusse der Entwicklung und Technik, Arbeitsteilung, Ver-

kehr etc. ändern sich unablässig. Daher können wir nicht fragen: Welches wird die Vertheilung während der — ganzen — socialistischen Gesellschaftsepochen sein? sondern: Erstens, welche Vertheilungsnorm wird voraussichtlich zu Beginn dieser Epoche herrschen? zweitens, in welcher Richtung wird sich die Vertheilungsnorm voraussichtlich weiter bewegen?

Voraussichtlich wird nun, auch in der socialistischen Gesellschaft, noch für einen längeren Zeitraum der Antheil am Gesamtprodukt sich nach der Arbeitsleistung des Einzelnen richten. Unterschied der Einkommenshöhe und der Lebenshaltung werden bestehen bleiben; aber das allgemeine Niveau wird sich in dem Maße heben, wie die Steigerung der Production in Folge der allgemeinen Anwendung der besten Produktionsinstrumente. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Formen für die Vertheilung der Producte im Anfange nur eine Fortentwicklung der heutigen Lohnformen darstellen werden. Freilich ist schon jetzt zu bemerken, daß die Maschine den Unterschied der Leistung und damit der Löhne zum großen Theil aufhebt, so daß hier die Aus- gleichung schon in der capitalistischen Gesellschaft vor sich geht. Wenn dagegen in anderen Arbeitszweigen der Unterschied hinsichtlich der Geschicklichkeit und Emsigkeit noch lange fort- während bestehen wird und dementsprechend die Lohn- unterschiede auch eine Einkommensgleichheit stattfindet, so hat dies selbstverständlich nicht die mit dem heutigen Accord- system verbundene ungünstige Wirkung. Jetzt arbeitet die Accordarbeiterszahl und das Arbeitsangebot, senkt folglich die Löhne, schädigt also den fleißigen Arbeiter. Dies verschwindet in der socialistischen Gesellschaft, in der gerade umgekehrt Alle ein Interesse daran haben, daß Jeder mög- lichst viel und möglichst leicht producirt. Daß wir bei man- chem Arbeitsangebot die unangenehmsten Arbeiten am höchsten zu entlohnen bereit sein würden, haben Socialisten schon öfters ausgesprochen.

Hat denn aber die ganze Umwandlung der Production einen Zweck, wenn es doch bei der Einkommensvertheilung nach der Arbeitsleistung bleibt? Wir haben schon manchen unterrichteteren Gegner sagen hören: „Mit der besten Nut- zungsmöglichkeit der Technik von Staats- oder Gesellschaftswegen sind wir ganz einverstanden. Soll damit nun nicht eine Nivelirung der Einkommen und der Lebenshaltung verbunden sein, so haben wir nichts mehr gegen den Socialismus ein- zuwenden, aber werden damit die Arbeiter zufrieden sein?“ Die Arbeiter ihrerseits sind über die Sache beruhigt und dürfen es sein. Nicht bloß hebt die socialistische Production das allgemeine Niveau — Eugen Richters Gegenrechnung legt an Stelle der socialistischen ganz naiv die capitalistische Production zu Grunde und hat daher nur komisches Inter- esse —, und nicht bloß wird ihre demokratische Organisation eine dem Ganzen gefährliche Höhe der Einkommensunterschiede leicht zu verhindern wissen; sie hat auch trotz noch fort- bestehender Ungleichheit die Tendenz zur Gleichheit. Oder streng genommen, sie gleicht der jetzt schon herrschenden Aus- gleichungstendenz statt der Richtung nach unten die Richtung nach oben. Wie schon gesagt, gleicht die Maschine die Löhne aus; sie proletarisirt die kleinen Unternehmer und drückt so wiederum die höheren Einkommen auf die Stufe der niedrigen herab; kurz, die Ausgleichungstendenz ist schon ein Kennzeichen

der capitalistischen Entwicklung — es kommt nur darauf an, ihr die umgekehrte Richtung zu geben, die minderen Ein- kommen zu erhöhen und den höheren gleichzumachen. Diese Tendenz liegt im Wesen der socialistischen Production, weil mit dem Aufhören des Privateigentums an den Produktions- instrumenten die jetzigen Tendenzen zur Vermehrung der Un- gleichheit ihrer Wurzel beraubt sind.

Wir zerbrechen uns nicht für eine zukünftige — und sei es selbst schon die künftige — Generation zwecklos den Kopf über das ihr mögliche Maß, jeden Einzelnen am Arbeits- product theilnehmen zu lassen. Wir haben aber die vor- unteren Augen sich vollziehende Entwicklung begriffen und sind dadurch befähigt, an jedem Zeitpunkt, wo wir vermuthet oder unvermuthet zur Action, zur Gesellschaftsumgestaltung berufen werden, die in diesem Entwicklungsstadium möglichen, d. h. notwendigen Umformungen vorzunehmen.

Politische Rundschau.

— Sie Seelen! Das schätzbare Denunciantenblatt, die Stummische „Post“, jetzt wieder Himmel und Hölle in Bewegung, um gegen den Delegirten zum Gothaer Parteitag Genossen Dr. Krons, mobil zu machen. Er soll als Privatdocent der Vertikal-Universität wegen Verletzung der „Dienstpflicht“ gemahnt werden. Arme Post! Der Kultusminister hat es einmal versucht, und es mißlang. Die Trauben sind jetzt noch sauer. Aber die „Post“ broht: „Die formellen Schwierigkeiten, die einem Einschreiten der Staatsgewalt bei der jetzigen Rechtslage entgegenstehen, sind bekannt. Ebenso bekannt aber ist es, daß der Herr Unter- richtsminister einen Gesetzentwurf vorbereitet hat, der die in der Disciplinargesetzgebung betreffs der Privatdocenten be- stehenden Lücken auszufüllen bestimmt ist. Man wird jetzt mit Sicherheit erwarten dürfen, daß dieser gesetzgebende Plan in der nächsten Landtagssession verwirklicht wird.“

— Den Patriotismus gepachtet haben be- kanntlich unsere Agrarier, die sich als die einzig be- zurechnenden Hüter des Reiches und des Deutschtums gebärden. In der Agrarierzeitung: „Der Landwirth“, erläßt der Vorsitzende eines landwirthschaftlichen Vereines eine Auf- forderung dahingehend, die Rede des französischen Mi- nisterpräsidenten, des Hochwürdigen Meline, die dieser gelegentlich einer landwirthschaftlichen Ausstellung ge- halten hat, im Druck zu verbreiten und als Verbreitungs- wörter für unsere deutschen Landwirthe bis auf unsere Kindesfinder aufzubewahren. Und zwar fordert er dies in Gegenfug zu den Aeußerungen der deutschen Minister. Das Herrenhausmitglied v. Reinersdorff giebt in der „Nordd. Allgem. Zeitung“ seiner Entrüstung darüber Aus- druck, daß „ein Vorsteher eines deutschen landwirthschaft- lichen Vereins sich so weit vergesse könne, um sich, seine Berufsgenossen, die preussischen Beamten öffentlich zu ver- unglimpfen und zu verkleinern, gegenüber einem Volke, das ans haßt und das unsere Ohnmacht erstrebt.“

— Aus dem Kulturstaat Preußen. Ein Pendant zu dem köhmischen Schulmeister, dem von seiner vorgesetzten Behörde mit Amtsenthebung bedroht wurde, wenn er sich nicht besser nähere! — der Mann bezieht ein Tage- löhnergehalt und hat eine starke Familie — ist im Osten unseres preussischen Kulturstaates zu finden. Ein Lehrer im

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.
Nachdruck verboten.

Gül erglückte noch mehr und war froh, sich den Blicken der eifrig musternden Weiber durch die vollständige Ver- schleierte entziehen zu können.

Der Brautzug setzte sich endlich in Bewegung. An der Spitze marschirten einige Jünglinge; dann folgte die Braut in der Mitte ihrer nächsten weiblichen Verwandten, denen sich nun Frauen und Mädchen, paarweise geordnet, angeschlossen.

Der Zug bewegte sich durch das ganze Mehre, wobei in Folge der erareisenden Handlung die Begleiterinnen der Braut das übliche Jagharit, ein eigenthümliches Freuden- geträth, weithin hören ließen.

Schließlich wurde die Braut in das Zelt ihres Gatten geführt.

Schansara hatte den vollen Brauttag an Güls Vater ausliefern lassen, während gewöhnlich zunächst nur zwei Drittel des Wertes an den Brautvater ausgehändigt werden. Zu dem Eheversprechen gehörte ferner die Abmachung, daß für den Fall des Todes des Gatten oder einer Scheidung gegen den Willen Güls ihr ein Drittel der Morgengabe zu- fallen müßte.

Diese Bedingung aber wurde auf Schansaras Drängen dahin abgeändert, daß für einen solchen Fall Gül seine ganze Habe gehören sollte. Das war unüblich, aber man einigte sich endlich, da Schansara keine näheren Angehörigen besaß, die Anspruch erheben konnten.

Sablich war Alles zum Ehecontract gehörige in bester Ordnung. Das Zelt war wieder leer und die entsehlerte Braut weilte als Hausfrau ihres Amtes.

Die Sitte wollte es, daß Schansara — so lange Zeugen zugegen waren — sich so benehmen mußte, als sähe er bei der Hochzeit seine Braut zum ersten Male. Als sie allein waren, lachten sie herzlich darüber, daß ihren Weibe so un- bequeme Rollen aufgezwungen waren; aber sie hätten es nicht gewagt, sich gegen dieses Herkommen auch nur für einen Augenblick aufzulehnen.

Schansara dachte der vergangenen Nacht, neckte die ge- liebte Frau und sagte: „Hat Dich gleich Niemand in der vorigen Nacht von den Deinen vermisst? Einer hat Dich doch gesehen, als Du aus meinem Zelte — unserem Zelte, ver- bescherte er sich — entschlüpftest. Und bei Gott, tiefes lächelte sehr viel sagend.“

„Run?“ fragte Gül über und über erröthend und in steigender Verwirrung.
„Der silberne Schein des Mondes“ — beruhigte sie Schansara; „aber laß uns in dieser Nacht vor ihm doppelt auf der Hut sein!“

Weide lachten und umarmten sich innig. Es war jenes befreiende, ursprüngliche Lachen, das nur die Glücklichen kennen.

IV.

Abuhajchem und Suleika.

Die Zwillinge Schansa und Suleika wurden in Kas- taharines bei Kairo geboren und wuchsen in dem unberechen- bar großen Glanz einer sellachischen Familie auf. Als Beide das sechzehnte Lebensjahr erreicht hatten, verheiratete sich Schansa, während ihre Schwester als Dienerin in einen vornehmen türkischen Haushalt trat, welcher von dem Haupt besaßen, Saleh Pascha, von Kairo nach Chartum am Zusammenflusse des Weißen und Blauen Nil verlegt wurde.

Nachdem der Pascha der ägyptischen Regierung im Sudan einige Dienste geleistet hatte, und er der Meinung war, daß die Verantwortlichkeit der Regierung gegen ihn in keinem Verhältnisse zu seinen Verdiensten stände, beschloß er nach Verlauf von zwei Jahren, von nun ab fern von allen amtlichen Geschäften zu leben und sich für den Rest seines Lebens in die lieblichen Gefilde von Damaskus zurück- zuziehen.

Suleika, die an der Lieblingsfrau des alten Paschas, Güwertja, eine Herrin hatte, die sich ertragen ließ, machte die Ueberredung mit und gelangte so aus der afrikanischen Aequatorialgegend auf syrischen Boden.

Sie hatte als achtzehnjähriges Mädchen eine außer- ordentliche Schönheit mit Schansa. Ihr schöner Wuchs war von großer Schlankheit, wenn schon nicht so „wie ein Strid.“ Sie hatte ferner den mächtigen Haarwuchs Schansas und die beispiellos dicke Stellung der langen Augenwimpern. Die Stirn war etwas höher als die der Schansara, das Lippenpaar ein wenig angeworfen, die Gesichtsfarbe buntelbraun, aber reiz. Alles in Allem zeigten sich ihre Körperformen wohlgebildeter und voller als bei Schansa, die in ihren Kreisen mit Recht als ein schönes Weib galt.

An einem sogenannten Frauentage nahm Suleika mit mehreren älteren Frauen aus dem Kreis in Damaskus ein arabisches Bad, wobei sie einer alten gebrechlichen Frau in ihrer dienstfertigen und stillen Weise behilflich war.

Die geistig reifliche Alte betrachtete Suleika aufmerksam und hatte ihre Freude an der Seltenheit des Schönen und der körperlichen Elasticität, die aus dem ganzen Wesen des Mädchens, aus jeder ihrer geschmeidigen Bewegungen hervor- zustrahlen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Kreide Wäffel, so lesen wir in der „Socialen Praxis“, hat eine Wohnung von zwei kleinen Zimmern, seine Familie zählt aber zwölf Personen. Einen Raum von 5 Meter Länge, 1.70 Meter Breite und 1.90 Meter Höhe hat sich der Lehrer auf eigene Kosten zum Schlafgemach für fünf Kinder im Sommer hergerichtet. Die Kinder müssen im strengsten Winter in ungeheizter Kammer schlafen, und den meisten sind dabei Hände und Füße erfroren. Die Frau des Lehrers ist schon über ein Jahr schwer krank. Ein Besuch des Lehrers, die Wohnung zu erweitern, ist von der Regierung abgewiesen, weil keine hinreichenden Gründe vorliegen.“ — Warum betrübt der Mann auch und warum hat er so viele Kinder, bemerkt treffend die „Bresl. Morgen-Blattung“. Das Meer braucht zwar Rekruten, und von diesem legalen Gesichtspunkte aus sind nachwachsende Familien ohne Frage eine staatliche Nothwendigkeit, aber leider nimmt unsere bürgerliche Ordnung auf diesen Umstand so gut wie gar keine Rücksicht. Der Wäffel-Jugendbildner sieht es ja; seine Aufsichtsbeförderung erblickt schlechterdings keinen Uebelstand darin, daß zwölf Personen mit zwei kleinen Räumen sich begnügen müssen zum Wohnen, Kochen, Schlafen und — zum Kranksein! Vielleicht wäre der Mann besser daran, wenn die Schulen dem Herrn Kriegsminister unterständen.

— Werthbeurteilung von Apothekenprivilegien. Aus den Apothekenverkäufen im Jahre 1896 sind u. A. zu notiren: Die Apotheke in Scherrebek (Dorf mit ca. 1000 Einwohner in Schleswig) ist für 108,000 Mark verkauft worden; der Vorbesitzer zahlte 80,000 Mk. Die Apotheke zu Honsberg, welche der verstorbene Besitzer vor 35 Jahren für ca. 180,000 Mk. erworben hatte, wurde für 250,000 Mk. verkauft. Die „Alte Apotheke“ in Lenzburg, für welche vor fünf Jahren 135,000 Mk. bezahlt worden waren, wurde für ca. 200,000 Mk. verkauft. Die Reichs-Adler-Apotheke in Bochum wurde für 430,000 Mk. verkauft. Der hierbei erzielte „Profit“ betrug also ziemlich eine Viertelmillion, da der bisherige Besitzer die Apotheke für 186,000 Mk. im Jahre 1879 erwarb. „Wenn wir“, so schreibt die „Pharm. Wochenchr.“, „als genaue Kenner der Bochumer Verhältnisse den Realwerth der Apotheke mit höchstens 60,000 Mk. taxiren — Haus mit Bauplatz 40,000 Mark, Einrichtung 20,000 Mk. — so bleibt immer noch die hübsche Summe von 370,000 Mk. für den sogenannten Idealwerth übrig. Das ununterbrochene Steigen der Apothekenpreise läßt sich im Königreich Württemberg aus folgender Zusammenstellung deutlich ersehen. Es betrug der durchschnittliche Kaufpreis für eine Apotheke in den

für den 10. Jahr. Zeitraum 1876-85	größeren Städten kleineren Orten	121,377 Mk.	68,637 Mk.
für den 20. Jahr. Zeitraum 1856-83		182,822	96,158
im Jahre 1894		244,254	118,157

Auf diesem Gebiete Reformen anzubahnen, läge gewiß im Interesse des Volkes, besonders des ärmeren Theiles. Wenn aber werden „wir“ zu solchen Reformen Zeit haben? Gebuld, der Militarismus geht Allem voran.

— Die bürgerlichen Frauenrechte. Ierinnen halten zur Zeit in Berlin einen internationalen Congress für Frankreich und Frauenbestrebungen ab, der am Sonntag eröffnet wurde. Wie der Telegraph meldet, waren über 500 Theilnehmerinnen aus den verschiedensten Ländern anwesend, besonders stark aus Deutschland, Frankreich, England und Italien vertreten. Frau Lina Morgenstern-Berlin begrüßte die Versammlung, erläuterte das Gelingen des Congresses und bezeichnete es als Zweck derselben, den Kampf für Frauenrecht und Frauenpflicht auf dem rechten Weg zu leiten. Frau Stritt-Dresden beklagte die unzureichenden Mittel, die dem Staat für die Erziehung und Fortbildung der weiblichen Jugend zur Verfügung ständen. Frau Lina Morgenstern-Berlin sprach ein Bild der Frauenbewegung in Amerika. Frau Müller-Kopenhagen berichtete über die Thätigkeit

des bürgerlichen Frauenvereins; den bürgerlichen Frauen seien nur die Stellen der Anwälte und Prediger absolut verschlossen. Frau Armstrong-Chant-Washington brachte die Grüße ihrer Mitbeweibern jenseits des Oceans. Frau Schirmer-Paris besprach die Stellung der Frauen in Frankreich. Baronin Griebenberg-Finnland wies auf den allgemeinen Eifer aller bürgerlichen Gesellschaften für die Frauenfrage hin; sie sei die Vertreterin der Aristokratinnen, Sängertinnen, Arbeiterinnen und Bäuerinnen. Frau Haythorn-Holland beklagte die Energielosigkeit der Frauen. Signorina Dr. Montessori-Rom berichtete über die Thätigkeit der Associazione femminile in Rom; der Andrang der Frauen zum Studium nehme in Italien stetig zu. Frau Schlesinger-Wien verlas einen Bericht über den allgemeinen österreichischen Frauenverein.

Proletarische Vertreterinnen nahmen an dem Congress nicht Theil. Um aber den bürgerlichen Frauen, welche dem Congress beiwohnen, Gelegenheit zu geben, die Gründe kennen zu lernen, die bei der Ablehnung leitend waren, werden in zwei Volkerversammlungen am 23. September und am 28. September Frau Jettin, Frau v. Szydi-Strau und Andere über die verschiedensten Punkte referiren.

— Dr. Schröder-Pogelow, der verfloren Director der deutsch-afrikanischen Plantagen-Gesellschaft, veröffentlicht in der „Post“ eine Erklärung, in der er es so darzustellen verucht, als ob er schon längst die Absicht gehabt habe, sich von dem Duns seines Amtes zurückzuziehen. Er habe im Vorstand der Plantagen-Gesellschaft, die er mit begründet habe, 10 Jahre gearbeitet. Zur Anstellung seines Bruders habe er keinerlei Competenz gehabt. Bemerkenswerth ist die Mittheilung, daß er zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Friedrich Schröder ist ebenfalls aus dem Dienst zurückziehen wollte. Er hatte sein Gepäck bereits nach Tanga geholt und sein Billet nach Europa bestellt. Da trat seine Verhaftung und alles Weitere ein. Der afrikanische Boden scheint ihm also bereits zu heiß gewesen zu sein.

— Im Wahlkreise Brandenburg-Westhavelland wird unterer Genossen die Agitation für die bevorstehende Reichstagswahl nach Möglichkeit erschwert. Da man an jenen Straßen die Locale verortet, suchen sie sich dort zu helfen, daß sie auf irgend einem Ader, der einem Genossen gehört, große Zimmerbeile aufstellen, damit in denselben Versammlungen abgehalten werden können. Aber das Auge des Gesetzes wacht! In dem Dorfe Gülpe, wo dies auch geschah, wurde die Abhaltung der Versammlung verboten, weil ein Stück Eisenwand im Felde fehlte und außerdem der Wind überall geläufig gehaust hatte, so daß der Anführer erkannte, die Versammlung solle unter freiem Himmel stattfinden. Eine andere Versammlung sollte in einem Felde auf einem Ader bei Rhinow stattfinden sollte, wurde durch den Bürgermeister Simon abgelehnt, weil der Wind den Kopf eines Stückes Eisenwand vom Feld locken würde. Als man mit einem Hammer diesen Spieß wieder befestigte, erwiderte man darin eine Sitzung der Sonntagruhe! Das Verbot wurde nicht abhalten, weil das Feld nicht als ein „geschlossener Raum“ im Sinne des Gesetzes angesehen wurde. Nicht unpassend bemerkt die „Post“, daß: „Erfahrungsgemäß werden durch solche Maßnahmen den davon betroffenen Parteien Sympathien in Kreisen erzeugt, die von der Politik unberührt sind.“ Das sind ungeheure Folgen derartiger Maßnahmen; aber darunter haben gerade diejenigen Parteien die die Socialdemokratie bekämpfen.“ Aber die Weisheit der Anführer und Bürgermeister wird natürlich besser.

— Die übertriebene Auswanderung bleibt abermals gering. Nach amtlichen Nachrichten sind im

August d. J. über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 2933 Personen ausgewandert gegen 36 im August 1893. Zurückgegangen ist besonders die Auswanderung über Bremen, die nur 871 Personen umfaßt gegen 1899 im Vorjahre. Außer den deutschen Auswanderern sind noch über Bremen 3650, über Hamburg 5810 und über Stettin 98 Angehörige fremder Staaten befristet.

Belgien.

Die Enthüllungen, die der bekannte Forscher Barminter dem Reuterschen Bureau über die schändliche Handlung der Eingeborenen durch die Offiziere und Angestellten des Congo-Staates machte, haben die belgische Regierung endlich zu einem energischen Schritt veranlaßt. Sonnabend Nachmittag wurde von der Regierung des Congo-Staates eine amtliche Mittheilung veröffentlicht, die eine Reihe von Maßnahmen zur Sicherung des Schutzes der Eingeborenen enthält. Es wurde eine Commission eingesetzt, die den Auftrag hat, den Behörden die Gewaltthätigkeiten, denen die Eingeborenen zum Opfer fallen zur Kenntniß zu bringen und Maßnahmen zu veranlassen, um die materielle und moralische Lage der Eingeborenen zu verbessern, dem Sklavenhandel vorzubeugen, den Menschenfresserei ein Ende zu machen und die Verhältnisse zu gestalten. Die Commission besteht aus katholischen und protestantischen Missionären. Ferner wurden Instruktionen veröffentlicht, die den Agenten des Congo-Staates betriebs ihrer Beziehungen zu den Eingeborenen ertheilt werden. Diese Instruktionen, die sehr bestimmt gehalten sind, machen die europäischen Agenten für jede schlechte Behandlung verantwortlich, die von ihren Untergebenen den Eingeborenen zugefügt werden sollte. Weiter wurde ein neuer Inspector des Congo-Staates mit dem Auftrag ernannt, die Aufsicht im Gebiete des oberen Congo zu führen. Dieser hat insbesondere die Orde, die Ausführung der oben erwähnten Instruktionen zu überwachen. Neue Bestimmungen zu dem Strafgesetzbuche betreffen die Menschenfresserei, Leichenverfümmelung und Vergiftungsversuche. Man glaubt hier, durch diese Maßnahmen die schlechten im Ausland jüngst hervorgerufenen Eindrücke zu vermeiden. Einige Blätter reproduciren als Beweis für die gegen den Congo-Staat erhobenen Beschuldigungen ein Bild, das ein im Congo-Staat geborenes und dort verführtes Kind darstellt. Dazu wird von Seite der Regierung des Congo-Staates bemerkt, der an dieser Verfümmelung Schuldige sei ein Neger, der die Thätigkeit in der Trunkenheit begangen habe und dafür vom Kriegsgerichte zu schwerer Strafe verurtheilt wurde. Es handle sich im vorliegenden Falle um einen vereinzelt dastehenden Act der Privatthat, nicht um ein Vorkommniß, an dem die Truppen theilhaftig waren. Die auf diese Angelegenheit bezüglichen Schriftstücke befinden sich in Rom. Man ist also eifrig am Vertuschen.

Am Sonntag hat im Wahlbezirk von Tournai eine Separatwahl stattgefunden. Das Mandat hat bisher ein conservativer Katholik inne. Die Liberalen haben mit 1500 Stimmen gesiegt. Das ist der erste liberale Wahlsieg unter dem neuen Wahlgeseze, eine Thatsache übrigens, die die Zerlegung des Liberalismus deutlich zeigt. Die liberalen Organe haben keine Ursache sich zu freuen und auf einen Wiederaufschwung zu hoffen. Die Liberalen verdanken ihren Sieg der Hilfe der socialistischen Stimmen, die 7000 bei 40,000 Stimmen betragen. Die Socialisten haben so gekümmert, um den reactionären Regierungscandidaten zu Falle zu bringen.

Türkei.

Der Sultan Abdul Hamid ist, wie die „Intern. Corresp.“ berichtet, seitdem die Frage der Thron-

Das Elend der Schauspielerinnen.

Das ist von der Chronik sage, daß ich von der „Neuen Schauspielerin“. Sie ist die alte Schöne, was aber große Drollre machen und zwar aus ihrem eigenen Munde. Morgens um 7 bis 9 Uhr. Selbst in den größten Städten. „Für die Drollre, hat sie Schmeißel“ sagt der Director der Theater. Ferner hat die Frau die Frage, wann wird das Mädchen ein nicht engagirt? Soll sie mit 90 Mark gehen? Oder ist sie ein Engagemant haben — und da kommt von der Theater die Drollre: „Für geben Du nicht, wenn Du Dich nicht gibst“ und die Schauspielerin sagt: „Ich will mich nicht für die Schmeißel in die Theater, dem Gott. Denn die Geld liebt die Frau.“ Dem muß noch abgeholt werden: „Für nicht mehr nicht nicht, vielleicht überbringt die „heilige Frau“. Ferner kann dem abgeholt werden, wenn die Directorin selber bezahlen. „O, dieses Mann! Du ein Director auch den besten Willen, möchte zu schmeißel, er bleibt doch immer abhängig vom Geldbeutel. Die abhängige Moral, welche das Engagemant eines Theaters bildet, will immer Abwechslung, Neues, das Neue. Nur wird der Director sich die Künstler für viel Geld verschreiben; denn Schmeißel, Künstlerinnen, Rathelung u. u. sind nicht billig. Die oft werden sie aber gegeben? „Gott, Kreis.“ Sacht der Director einer Schauspielerin eine Antwort hinter, kann heißt: „Ah, immer das alte Zeug“ — und das Theater nicht leer. Bleibt da dem Director noch Zeit, keine Sorgen an die Theater zu geben? Das Theater ist aber auch leer, die Sorgen zu geben, wenn keine Abwechslung im weitesten Personal gegeben wird. Jede Schmeißel haben die Theater und die kleinen Schauspielerinnen gemacht werden — demnach Casus des Künstlers? „Ja nicht!“ Und die Schauspielerin muß weiter fort, um in einem neuen Engagemant das alte Leben zu geben, um das sie nicht hungert.

Die übertriebene Auswanderung bleibt abermals gering. Nach amtlichen Nachrichten sind im August d. J. über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 2933 Personen ausgewandert gegen 36 im August 1893. Zurückgegangen ist besonders die Auswanderung über Bremen, die nur 871 Personen umfaßt gegen 1899 im Vorjahre. Außer den deutschen Auswanderern sind noch über Bremen 3650, über Hamburg 5810 und über Stettin 98 Angehörige fremder Staaten befristet.

Die übertriebene Auswanderung bleibt abermals gering. Nach amtlichen Nachrichten sind im August d. J. über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 2933 Personen ausgewandert gegen 36 im August 1893. Zurückgegangen ist besonders die Auswanderung über Bremen, die nur 871 Personen umfaßt gegen 1899 im Vorjahre. Außer den deutschen Auswanderern sind noch über Bremen 3650, über Hamburg 5810 und über Stettin 98 Angehörige fremder Staaten befristet.

Die übertriebene Auswanderung bleibt abermals gering. Nach amtlichen Nachrichten sind im August d. J. über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 2933 Personen ausgewandert gegen 36 im August 1893. Zurückgegangen ist besonders die Auswanderung über Bremen, die nur 871 Personen umfaßt gegen 1899 im Vorjahre. Außer den deutschen Auswanderern sind noch über Bremen 3650, über Hamburg 5810 und über Stettin 98 Angehörige fremder Staaten befristet.

Die übertriebene Auswanderung bleibt abermals gering. Nach amtlichen Nachrichten sind im August d. J. über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam 2933 Personen ausgewandert gegen 36 im August 1893. Zurückgegangen ist besonders die Auswanderung über Bremen, die nur 871 Personen umfaßt gegen 1899 im Vorjahre. Außer den deutschen Auswanderern sind noch über Bremen 3650, über Hamburg 5810 und über Stettin 98 Angehörige fremder Staaten befristet.

Das Elend der Schauspielerinnen ist ein ungeheures. Einem Mädchen, das sich an einer Provinztheater oder einem Privattheater in untergeordneter Stellung befindet und ihre Ehre behaupten will, diesem Mädchen bleibt einzig und allein das — Hungern! Denn auf der Bühne sind die jungen weiblichen Künstlerinnen zum Hungern, denn die Schmeißel die ganz anders ist, als die Frau. Die Theater dem Director

Das Elend der Schauspielerinnen ist ein ungeheures. Einem Mädchen, das sich an einer Provinztheater oder einem Privattheater in untergeordneter Stellung befindet und ihre Ehre behaupten will, diesem Mädchen bleibt einzig und allein das — Hungern! Denn auf der Bühne sind die jungen weiblichen Künstlerinnen zum Hungern, denn die Schmeißel die ganz anders ist, als die Frau. Die Theater dem Director

Das Elend der Schauspielerinnen ist ein ungeheures. Einem Mädchen, das sich an einer Provinztheater oder einem Privattheater in untergeordneter Stellung befindet und ihre Ehre behaupten will, diesem Mädchen bleibt einzig und allein das — Hungern! Denn auf der Bühne sind die jungen weiblichen Künstlerinnen zum Hungern, denn die Schmeißel die ganz anders ist, als die Frau. Die Theater dem Director

entsetzung in der europäischen Presse besprochen wird, von einer mehr als krankhaften Furcht um sein Leben befallen. Während der letzten Tage fanden mehrere von Sofia geleitete geheime Versammlungen von Muhamedanern statt, in denen nach Ansicht der europäischen Kreise Besprechungen über neue Angriffe gegen die Armenier stattgefunden haben dürften. Der Sultan argwöhnte jedoch, daß es sich hierbei um eine Palastverchwörung handelte, und ließ deshalb sämtliche Teilnehmer einer solchen Sitzung, etwa dreißig Personen, verhaften. Hierbei stellte sich heraus, daß zwei Hofbedienten und ein Offizier der Palastwache an der Verhaftung theilgenommen hatten, und eine sofort in deren Wohnräumen vorgenommene Hausdurchsuchung brachte noch dazu einen gegen den Sultan gerichteten Aufruf der Reformärzten zu Tage. Dies genügt dem Sultan als Beweis dafür, daß sowohl die muhamedanische Geselligkeit, als auch die Offiziere der Palastwache eine Verschwörung gegen das Leben oder gegen den Thron des Sultans vorbereitet, obgleich die Verhafteten an den armenischen Megeleten theilhaftig gewesen waren und auch jetzt noch und heilig versichert, daß ihre Pläne nur gegen die „Glaure“, nicht aber gegen den Herrscher gerichtet seien. Dieser aber ließ den greisen Osman Pascha, den Steiger von Alewna, zu sich rufen, übertrug diesem den Oberbefehl über die Truppen des Palastes, die noch durch vier Bataillone der Linientruppen ergänzt wurden. Sobald diese eingetroffen waren, wurden außerdem noch gegen sämtliche Offiziere und Mannschaften der Palastwache, die nur als Verdächtige erschienen, verhaftet und größtentheils ohne jedes Verhör oder gerichtliches Verfahren niedergemacht. Trotzdem hält die Furcht des Sultans noch immer an. Er wechselt fortwährend seine Wohn- und Arbeitsräume, ebenso wie ununterbrochen die Wachen gewechselt werden.

Zum Parteitag in Gotha.
Bericht der Parteileitung.

(Fortsetzung.)

Auf dem Gebiet des Vereins- und VersammlungsweSENS geht der Geist Lessnerts wieder um. Nicht nur allein in Sachsen, wo in Reichenbach einem Redner von dem überwachenden Beamten das Wort entzogen wurde, weil der Letztere die Sprechweise des Redners, der schreiende Ton, irritierte, sondern auch in Preußen, Bayern und auch neuerdings in Baden, werden die bewundernswürdigen Versammlungsverbote erlassen oder gewerkschaftliche Verbände zu politischen Vereinen oder öffentlichen Versammlungen zu Vereinsversammlungen erklärt. In Waldheim wurde die Kassafest verboten, weil Kassale wegen Aufregung bestraft und eine Verbesserung desselben ein Mittel sein würde, den von der Socialdemokratie großgezogenen und genährten Haß der arbeitenden gegen die bestehenden Klassen zu schüren. Der Zweck ist ein offenkundiger. Die Theilnahme des weiblichen Geschlechts an politischen Leben und die Abhaltung der die Agitation fördernden Feste soll unmöglich gemacht werden. In Bayern ist ein derartiges Vorgehen schon längst händige Praxis geworden. Preussische Land- und selbst fortschrittliche Stadträte haben es in der Quirbirnung des Nachahmungstriebes auch weit gebracht. So mußten die Harburger Genossen, die einen Ausflug nach der Lüne gemacht hatten, auf den Tanz verzichten, weil die Veranstaltung von dem Landrathesamt des Kreises als eine vom socialdemokratischen Verein veranstaltete Versammlung angesehen wurde, an der Frauen, Schülern und Lehrlingen die Theilnahme verboten sei. In Hannover und Hildesheim wurden nicht nur die örtlichen Bauschlägergewerkschaftlichen Verbände als politische Vereine erklärt, sondern auch öffentliche Branchenerläuterungen, wie die der Buchbinder, als öffentliche Versammlung eines politischen Vereins angesehen und als der geforderten Entfernung der Arbeiterinnen nicht Folge gegeben wurde, die Versammlung aufgelöst.

Allen die Krone setzt ein Vorgehen im Kreise Nettmann auf. Dort war die Kassafest der Genossen in Winkelsmühle verboten. Der Wirth des Locals veranstaltete ein Freiconcert, was als eine Umgebung des Verbots betrachtet wurde und kurzer Hand die Consecration der Mundstücke der Musikinstrumente erfolgte. In Lemne wurde die Feier ebenfalls verboten und eine auf den 30. August einberufene öffentliche Versammlung als solche des socialdemokratischen Volksvereins sühmatisch, auf die der § 8 des Vereinsgesetzes Anwendung finde. Der die Verfügung zeichnende Herr war früher Vorsitzender des Vereins der freimüthigen Volkspartei. Mehr kann man nicht verlangen. Nach alledem ist mit der Thatfache zu rechnen, daß die Agitation und namentlich die Organisation unter den Arbeiterinnen mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird.

Wie es scheint, soll die Theilnahme der Arbeiterinnen am Klassenkampf der Arbeiterklasse mit Hochdruck verhindert werden. Vergleichen.

Eine einseitig betriebene Agitation gegen die Gefängnisordnungen scheiterte bisher an der Vieltheiligkeit und Unentschiedenheit der Letzteren. In jedem Land, in fast jeder Provinz weisen die Gefängnisordnungen andere Bestimmungen auf. Den Kampf gegen dieselben haben deshalb die Genossen in Versammlungen und in der Presse, je nach Ort und Beschaffenheit der Verhältnisse, nach eigenem Ermessen geführt. Es wird in derselben Weise auch fernerhin verfahren werden müssen.

Den Landtagen der Einzelstaaten ist die Aufgabe zugewiesen, das Verbot des Inverbindungtretens der politischen Vereine zu heftigen. Bei der Zusammenkunft der Landtage ist jede Erweiterung des Vereins- und Versammlungsrechts über das vorgeschriebene Maß hinaus ausgeschlossen. Soll es anders werden, muß das Klassenwahlrecht beseitigt werden. Deshalb bietet die in die Landtage verlegte Aenderung des Vereins- und Versammlungsrechts für die Genossen eine günstige Gelegenheit, mit aller Kraft und Nachdruck in die Agitation für die Einführung des allgemeinen, gleichen, directen und geheimen Wahlrechts einzutreten.

Der von dem Parteitag der Parteileitung gewordene Auftrag: Vereingete Personen mit der Aufgabe zu betrauen, das über die deutschen Arbeiterverhältnisse vorhandene Material einem gründlichen Studium zu unterziehen und die Ergebnisse dieses Studiums als „Sammlung agrarpolitischer Schriften der socialdemokratischen Partei Deutschlands“ zu veröffentlichen, ist in die Wege geleitet.

Agitation. Von jeder haben die Genossen dem Parteitag für die Gegend, wo derselbe abgehalten wird, hohen agitatorischen Werth beigelegt. Daher der jährliche Wechsel in der Wahl des Ortes und die Concurrenten der Parteiorde um die Ehre der Aushaltung des Parteitages.

Vor und nach dem vorjährigen Parteitag wurde von den auf der Eins- und Herreise befindlichen Delegirten hauptsächlich in Schlesien eine intensive Agitation betrieben. Soviel Delegirte auch Referate übernommen alle eingelaufenen Wünsche konnten Berücksichtigung nicht finden.

Die Nachfrage nach Referenten ist bei der Parteileitung eine stets rege. Den Anforderungen konnte vielfach besser genügt werden, verlangten die Genossen nicht stets, einen Reichstagsabgeordneten haben zu wollen. Die wenigsten unserer Abgeordneten befinden sich in unabhängiger Stellung. Die Aushaltung des Mandats verursacht vielen ein unliebsame Eindrücke ihres bürgerlichen Berufs, die sie auf das geringste Zeitmaß zu verzichten trachten. Unter

solchen Umständen ist es nur zu erklärlich, weshalb die Agitation auf den Schultern einiger Weniger ruhen bleibt. Diese Wenigen mühten deshalb desto stärker angespannt werden, um den gestellten Anforderungen zu genügen.

Zur Unterstützung der mündlichen Agitation betreiben die Genossen in der rührigsten Weise die Flugblattvertheilung. Die Unterstützung der Parteileitung hierzu wurde von den Genossen in Saargebiet und in Ostpreußen, der Provinz Sachsen, in Hessen, dem Provinz wurde ein Flugblatt in deutscher und polnischer Sprache verbreitet.

In Sachsen und Preußen wurde Seltens der Behörden methodisch gegen die Flugblattvertheilung vorgegangen, hauptsächlich dort in Preußen die in Kraft gebliebene Bestimmung des preussischen Pressgesetzes, wonach eine Verbreitung von Druckschriften an öffentlichen Orten, auf Straßen und Plätzen, von der Erlaubnis der stehende Bestimmung in einzelnen Provinzen durch die Anwendung hundert Jahre alter Sabbatordnungen, und den von der Verbreitung groben Unfugs handelnden Paragraphen 360 des Strafgesetzbuches.

Als Kampfpartei haben wir darauf zu achten, daß der centralen Organisation der Partei die größte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Doch läßt sich nicht Alles schablonenmäßig von einer Centralisations-Comitees war die Folge, und fiel diesen die Verbreitung der Agitation zu. Es trat somit allmählich eine in der Sache begründete Decentralisation ein, die in den Parteitagen der Provinzen und Einzelstaaten ihre Spitze fand und erhielt.

Außer den im laufenden Monat noch stattfindenden Parteitagen für das westliche Westfalen, für beide Mecklenburg und Landeshöhe Provinzial- oder Landesparteitage stattgefunden. Bei alledem können wir nicht unterlassen, den Genossen die Pflege des Systems der Vertrauenspersonen warm ans Herz zu legen. Viele Parteiorde erinnern sich nicht der aus den §§ 4 und 5 des Organisationsstatuts ergebenden Pflichten gegenüber der Parteileitung. Die Parteileitung würde in Erledigung ihrer Aufgaben eine wesentliche Stütze finden, würden die Vertrauenspersonen dieselbe einfinden.

Der schriftliche Verkehr der Genossen mit der Parteileitung bewegte sich auf gleicher Höhe wie im Vorjahre. Die durch die Schließung des Parteivorstandes verursachte kleine Störung fand sehr rasch ihre Ausgleichung.

Im Uebrigen war das Bild der Bewegung das gleiche wie immer. Maßregelungen, verurteilt von einem dummen und brutalen Prospektus, sollen in der Person die Sache treffen. Jeden dieser Vubensstreiche konnte die Partei pariren.

Wahlen. Ein die Agitation förderndes Mittel sind die Wahlen, bei denen die Genossen ihre Kraft erproben und Erfolge erringen können. Bei acht Nachwahlen zum Reichstag war die Partei engagirt. Und zwar in Dortmund, Herford-Halle, Maysen-Altverl, Schwegel und Halle a. S. Letzterer Kreis, der uns 1893 verloren ging, wurde glänzend im ersten Wahlgang zurückerobert, und Dortmund, der lang umstrittene Kreis, der Nationalliberalen in der Stichwahl abgenommen. Der Sieg in Dortmund war ein harter Schlag auf das Haupt der Schöibarone.

Die Behauptung der Krausjunker, an dem anticollectivistischen Schädel der Bauern breche sich die socialdemokratische Hochthat, ist durch die Nachwahlen ad absurdum geführt. In den fast rein ländlichen Wahlkreisen Herford-Halle und Maysen-Altverl hat eine Steigerung unserer Stimmen um 600 beziehungsweise 700 stattgefunden. In drei weiteren Kreisen — Brandenburg, Mainz und Siegen — stehen Nachwahlen bevor. Während es gilt, Mainz zu behaupten, ist ein Sieg in Brandenburg nicht ausgeschlossen. Auch in Siegen hat die Partei durch die Einführung der „Mitteldeutschen Sonntags-Zeitung“ große Fortschritte gemacht, die zu den schönsten Erwartungen berechtigen.

Den im vorjährigen Bericht angegebenen Bestzustand unserer Partei in den Landtagen der Einzelstaaten haben wir im Ganzen behauptet. Bei den am 17. October vorigen Jahres stattgefundenen Ergänzungswahlen zum sächsischen Landtag ging uns zwar Krimmischau verloren, wir eroberten aber dafür Dresden III. Bei der Nachwahl im Kreise Merano-Simbach am 25. Februar d. J. fiel uns dieser Kreis mit 300 Stimmen Mehrheit zu.

Mit dem Sieg im Kreise Georgenthal eroberten unsere Gothaer Genossen den zweiten Sitz im Landtag. Formales Verhänge wegen konnte der Genosse — Genosse Wolf — nicht zur Aushaltung des Mandats gelangen. Die bevorstehenden Neuwahlen in Gotha bieten den Genossen Gelegenheit, ihre Rechnung mit den Gegnern aufs Neue zu begleichen.

In Heisen sind die Vorbereitungen zu den bevorstehenden Landtagswahlen im vollen Gange. Die Aussichten sind günstig. In Würtemberg ist durch den Tod des Genossen Glaser das Cammiatter Mandat frei geworden. Dasselbe wird hart umstritten. Candidat der Partei ist Genosse Tauscher, einer von der alten Garde.

Mehr noch wie in die Landtage gelang es den Genossen, sich Eingang in die Gemeindevertretungen zu verschaffen. Diese Thatfache ist Beweis dafür, daß in den Kreisen des Kleinbürgerthums sich die Einsicht von seiner wirtschaftlichen Haltlosigkeit Bahn bricht und in stetig wachsender Zahl unserer Partei zuwendet.

Bei den Gemeinde-Ergänzungswahlen in Berlin behauptete die Partei ihren Bestzustand, obwohl die Freimüthigen die bezweifelhaften Anstrengungen machten, uns zu weichen. Wir verloren zwar einen Bezirk, gewannen dafür aber einen anderen. In allen Bezirken hatten wir einen starken Stimmenzuwachs zu verzeichnen. In Leipzig eroberten wir 6 neue Sitze, in Karlsruhe 12 und in Pforzheim 16 Sitze, demzufolge es den Genossen gelang, zwei Sitze im Stadtrath mit Genossen zu besetzen.

Auch in einer Reihe reichsländischer Orte war die Partei siegreich. Es wurden gewählt in Mülhausen 2, Marburg 5, Colmar 1, Straßburg 3 und Saargemünd 3 Genossen. Ein weiteres Gebiet, ihre Kraft und ihren Einfluß zu erproben, bieten den Genossen die Wahlen zu den Gewerbegerichten. Mit einzelnen Ausnahmen in Orten mit streng ultramontaner Bevölkerung blieb die Partei in der Klasse der Arbeitnehmer zu den Gewerbegerichten vielfach sogar unbesiegt.

Gegenüber der sonst anerkennenden Regsamkeit und Beihätigkeit des Parteistreffers der Genossen, ergaben die diesjährigen Wahlen in Braunschweig ein Minus von 300 und in Waagen sogar von 600 Stimmen gegen die vorletzigen Wahlen. Das dürfte nicht vorkommen. Die Genossen haben bei allen Actionen stets die volle Thatkraft einzusetzen, um sich vor Ueberrumpelungen zu schützen.

Reber der Rechtsprechung in gewerblichen Streitfällen kann das Gewerbegericht als Einigungsamt bei Streits zu angehen werden, wie das in den letzten Monaten vielfach geschehen ist. Sogar in dem Gewerbegericht lassen bemühten Arbeiter, so wird es den Urtheilern niemals gelingen, durch Ränke und Schliche die Ursachen des Streits zu verschleiern und das Kampffeld zu verschärfen, eine Gefahr, die immer besteht. Zu erwähnen ist noch, daß die Genossen eifrig bemüht sind, die Verwaltung der Urtheilern zu beeinflussen. Dieser lobenswerthe Eifer ist eine glänzende Widerlegung der von unseren Gegnern ständig wiederholten Behauptung, unsere Partei negire die durch die Socialgesetzgebung den Arbeitern gebotenen Vortheile.

Wie unangenehm den Arbeitnehmern diese Bestrebungen sind, dafür geben die elenden Verdächtigungen Zeugniß, die periodisch in den capitatlichen Organen wiederkehren, und die dahin gehen, es sei den Socialdemokraten nur darum zu thun, die Arbeiter in

schwere Brotstellen zu bringen. Können wir unseren Feinden ihren Reizer über die wachsende Bedeutung unserer Partei und freien uns, daß alle socialpolitischen Einrichtungen, die bestimmt sind, uns den Wind aus den Segeln zu nehmen, diese zu besserer Fahrt aufblähen. Wir können den Genossen nur rathen, auf dem einge schlagenen Cours das Steuer mit fester Hand zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

Partei-Angelegenheiten.

Aus Cambach. Im Bergguthum Gotha wird geschrieben: Die Wahlmänner-Wahl für die Landtagswahl am 18. September hat einen großen Sieg der socialdemokratischen Partei ergeben. An der Wahl theilnahmen sich von 359 eingeschriebenen Wählern 231. Von den abgegebenen Stimmen entfielen auf die Liste der Arbeiterpartei als höchste Zahl 144, als nächstbeste 135 Stimmen, die gesammten „Ordnungsparteien“ erzielten als höchste Zahl 83, als niedrigste 74. Wägen nun die anderen Orte des 11. Wahlkreises nachfolgen, damit der Sieg ein vollständiger werde.

Arbeiterbewegung.

Der Streit der Fiskler des Reichsgerichts ist seit Sonnabend beendet. Der Erfolg ist zwar nicht der erwartete, aber eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ist erreicht. Die Bromberger Schleppschiffahrts-Aktiengesellschaft wollte bekanntlich den Fisklern nichts bewilligen. Diese hielten an ihren Forderungen fest, die Spebiteure konnten in Folge dessen kein Holz beschaffen, sie zogen sich deshalb von der genannten Aktiengesellschaft ab, und so wurden die Fiskler vom Jode dieser Gesellschaft frei. Die Spebiteure verhandeln jetzt mit den Fisklern selbst; die Fiskler kommen auf diese Weise zu einem besseren Lohn und brauchen sich die Ungerechtigkeit der Beamten der Aktiengesellschaft nicht mehr gefallen zu lassen. Mit solidarischen Gruß das Streikcomitee: B. Fabienne, Fr. Schwaß.

Aus Hensburg. Das Comitee der streikenden Werftarbeiter hat folgendes, vom 19. September datirte Schreiben empfangen:

„Wir werden am Montag, den 21. d. Mts., durch die Blätter bekannt geben, daß wir nunmehr Arbeitsleute in reichlicher Zahl angestellt haben und daß wir beabsichtigen, die Werkstätten wieder zu öffnen, um den Betrieb in größerem Umfang aufnehmen zu können. Sollten sich wider Erwarten auf unsere Aufforderung hier nicht genügend Leute zur Arbeit melden, so werden wir Arbeitskräfte von Auswärts und aus dem Auslande heranziehen und die Sache auf das Energischste betreiben. Etwa 20 Werften haben uns ihre volle Unterstützung zugesagt. Wir machen Ihnen diese Mittheilung, um Ihnen die Hand zu bieten, sich gleichfalls bei Wiedereröffnung des Betriebes melden zu können. Hensburger Schiffbau-Gesellschaft, geg. Karl G. Andreßen; geg. Bredow.“

Darauf veröffentlichte das Streikcomitee folgendes Auftragsverwalter überall die Nachricht verbreiten wird, daß der Streik beendet ist. Wir erklären, da bisher keine Einigung erzielt ist, daß der Auszustand unverändert fortwauert. Der Stand unserer Sache ist günstig, es arbeiten nur 450 Mann, meist Hebrlinge und Ungelernte. Die Werkstätten sind noch nicht befestigt. Ein Schiff „Maia“, welches in Reparatur war, ist nur nothdürftig reparirt worden, und soll auf einer anderen Werft fertig gestellt werden. Die unterzeichneten Vertreter des Werftvorstandes erklären, energisch Arbeitskräfte heranzuziehen, wenn wir nicht bedingungslos die Arbeit aufnehmen. Wir eruchen dies zu beachten. Alle arbeitenden Blätter werden um Nachdruck gebeten. Die Cartellvorstehenden werden ersucht, überall Cartellstichungen einzuberufen, um durch die Vertreter die gesammte Arbeiterschaft darüber aufzuklären, wie die Sache hier steht.

Briefe u. s. w. sind zu adressiren an D. Wustrad, Nordstraße 40.

In München ist in der Kunstanstalt von Obpacher wegen Maßregelungen ein Streik ausgebrochen.

Aus der Schweiz wird dem „Bormwärts“ geschrieben: Der Bierofofft ist nach einvierteljähriger Dauer beendet. Eine Delegirtenversammlung der schweizerischen Brauerunion (Geschlechtsverband) nahm ein Resolutions an, in der es heißt: „Der Boycott wird unter Annahme der Anträge der Ringbrauer im Prinzip aufgehoben. Den Sectionen wird es zur Aufgabe gemacht, in den Ringbrauerien ihrer Ortlichkeiten Umfrage zu halten, inwiefern man sich zur Wiedereinstellung der ausgesperrten Brauer bereit erklärt. Nach Abschluß der Umfrage erfolgt alsdann die definitive Beschlußfassung über den Boycott durch die Fachvereine der Brauer und die Arbeiterunionen. Hinsichtlich der Sonderstellung, die Bern einnimmt (wo man den Boycott fortzuführen will, bis die Brauerien das Vereinsrecht anerkennen, die ausgesperrten Brauer wieder einstellen und die Arbeitsverhältnisse durch eine gemeinsam vereinbarte Arbeitsordnung regeln), legen es die Delegirten anderer Städte der Arbeiterchaft in Bern nahe, den vorklären Verhältnisse, sowie der stark ernatteten Wirkung des Boycotts Rechnung tragen und sich dem Beschluß der Delegirten-Versammlung der Brauerien unterordnen zu wollen. Es ist in nächster Zeit, sobald der Brauerconflict beendet ist, eine Delegirtenversammlung einzuberufen, um den Sectionen Weisungen für die Zukunft zu geben.“ — In Basel und Zürich haben die Arbeiterunionen den Boycott bereits aufgehoben. Da die Ringbrauer nur noch die wichtigsten Anforderungen an die Arbeitsordnung erfüllen und die Wiedereinstellung der ausgesperrten zugestimmt haben. Die übrigen Arbeiterunionen werden dem Beispiel folgen, wohl auch die Berner, die den Boycott am besten durchgeführt haben. Thatsächlich hat den Boycott in allen Orten, mit Ausnahme von Bern, nur ein Theil der organisirten Arbeiterchaft (die unorganisirte natürlich erst recht nicht) gehalten und ist er deshalb nie zu allgemeiner Wirkung gelangt. Geschädigt wurden die Brauerien auch so, aber nicht empfindlich genug, um selbst den Frieden zu suchen.

Gerichtliches.

Chemnitz. Am Freitag hatte sich der Reichstags Abgeordnete Genosse Franz Hofmann vor der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen angebl. Verleumdung des Gemeinde-Aeltesten Eduard Jarbrig zu Hilsberdorf zu verantworten. Die Klage mußte aber fallen gelassen werden, weil die königl. Staatsanwaltschaft, verurteilt hatte, die Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung des Abgeordneten Franz Hofmann einzuziehen. Diese Beschlüsse bestimmen umso mehr, als ja dem Staatsanwaltschaft von Chemnitz bekannt sein muß, daß die Genehmigung des Reichstages hierzu nötig ist. Wer erinnerte sich bei dieser Gelegenheit nicht des Falles Schmidt vor ungefähr vier Jahren, wo der damalige Staatsanwalt Böhmne den Angeklagten Albert Schmidt sogar auf die Anklagebank führen ließ.

Kleine Rundschau.

Ein mit 12 Personen besetzter Omnibus stürzte bei Rehl eine zwei Meter hohe Böschung herab, wobei viele Passanten schwer verletzt wurden.

Eine Hängelampe fiel in Darmen in der Wohnung eines Baumatrallienhändlers herab und explodirte. Zwei Kinder wurden schwer verbrannt; das eine, ein sieben Jahre altes Mädchen, ist schon gestorben, auch das andere, ein fünfjähriger Knabe, wird schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Zum Tode verurtheilt wurde am Sonnabend vom Welser Geschworenengericht wegen des am dem Rentner Osterher in Gumbden begangenen Mordes der Angeklagte Fingerhut. Es verurtheilt, der Gerichtshof habe beschlossen, einen Begnadigungsantrag zu stellen.

Leopold Marx in acht Tagen verurtheilt hat in Berlin ein Comptabilener als Hamburg, der sich der dertigen Polizei

freiwillig gestellt hat. Er hatte das Geld seinem Principal unter-

Sept. 21. September. Eine antisemitische Heldenthat. In vorhergehender Nacht wurde der bei Ende nich gelegene

Ein Unglücksfall ereignete sich im Gräger Steinbruch zu Strödel am Jochenberge. Während der Arbeitszeit ging ein Steinblock

Sept. 21. September. Unfall auf einem Kriegsschiff. Auf dem innerhalb der kaiserlichen Werft liegenden

Ein Erdbeben erfolgte Sonntag Nacht in Agram. begleitet von einem unterirdischen donnerähnlichen Getöse.

kanntlich wurde Agram im November 1881 durch ein Erdbeben

Ein merkwürdiger Diebstahl wurde dieser Tage im Pariser Jardin des plantes verübt. Die Wächter wurden durch ein furchtbares

Ein grauenhafter Justizmord wurde in Dnski verübt. Auf Grund des Urtheils des dortigen Militärbezirksgerichtes war ein gewisser

Kopenhagen, 21. September. Erdbeben. Nach einer brieflichen Meldung aus Reykjavik fanden in der Nacht zum 6. d. Mts.

Weiteres.

Nach dem Sturm, der Paris jüngst heimsuchte, fragte — wie „Figaro“ schreibt — ein Vater seinen Sohn: „Woran erkennt man die Cyclone?“

Stadt-Theater.

„Der Freischütz“.

Lobe-Theater.

„In Plagade“.

Victoria-Theater.

Direction Müller. Vollständig neues Programm. Freier Kammerer 1. Platz

Gobr. Reosler's Brauerei.

Es gilt 665.

Concert

der Mailänder

Concert-Kapelle.

Unter 10 Pl. — Kinder 5 Pl.

Prozesse.

Strah. Klug. Gungob

Am 21. d. Mts. verschied nach langen schweren Leiden unser liebes gutes Tochterchen Auguste Podaschwa

älterer Schlosser als Vorarbeiter bei den Winter- und Sommerarbeiten

Rath und Beistand in allen Recht, Geschäfts- und gerichtlichen Angelegenheiten

In den Sternen steht's geschrieben

Herren-Anzüge 8 1/2, 8, 10, 12 Mark. Herren-Anzüge 15, 18, 20-32 Mark. Herren-Paletots 8-24 Mark. Herren-Hosen 1, 1 1/2, 2, 3 Mark.

wie billig man kauft

Herren-Hosen 3 1/2, 4-11 Mark. Winter-Paletots 9-54 Mark. Knaben-Anzüge 1 1/2, 2 1/2, 3 1/2 Mark. Knaben-Anzüge 4, 4 1/2-8 Mark.

in der berühmten

Burschen-Anzüge 5 1/2, 6, 7 Mark. Winter-Joppen 4 1/2-17 Mark. Herbst-Paletots 7-20 Mark. Haveloks und Mäntel 7 Mark an.

„Goldenen 74“, Breslau,

Nur 1. Etage! 74 Ohlauerstrasse 74 in der 1. Etage.

Achtung!!! Reservisten haben ganz besonders billige Preise.

Grösstes Specialhaus

En gros. für Damenpuß. En détail.

Ueberraschend große Auswahl



streng festen Preisen.

Ungarnirte Hüte außerst billig.

M. Tichauer,

Reinische-Strasse Nr. 46, part., 1. und 2. Etage.

Hahnau!

Da uns hier kein Lokal zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung steht, so muß die Wahl der Delegirten zur Wahlkreisconferenz durch

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche

Inlette, Tücher und Leinen, Gardinen, Teppiche und Tischdecken

H. Silberstein, Breslau

Friedrich-Wilhelmstrasse 71

Jetzt noch billiger

Reservisten-Koffer mit verschiedenen Einlagen

Julius Philipp's

Barbier, Friseur und Haarwäscher

Geschw. Boy

Wollweber-Strasse 377 „Goldenen 98“

Großer Saison-Ausverkauf

in allen Abtheilungen meines reichhaltigen Lagers in Herren- und Knaben-Garderobe.

Es sind noch vorhanden Sommer-Anzüge, Beige-Anzüge, Jagd-Anzüge, Leinwand-Joppen, Strick- und Pelzweilchen

extra jedem Käufer 10% Rabatt,

S. Hartig, Breslau, Ohlauerstrasse 84, 1. Et.

Beilage zu Nr. 223 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 23. September 1896.

Stand der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland im Jahre 1895.

Die Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht eine sehr ausführliche Uebersicht über den Stand der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland im Jahre 1895.

Sie bemerkt, daß sich ein erfreulicher Aufschwung der Organisationsbestrebungen erkennen lasse, wenn auch immerhin erst etwa 5 Procent von der Gesamtzahl der industriellen Arbeiter Deutschlands den Gewerkschaften angegliedert seien. Vollkommen zuverlässig sind jedoch die Angaben nicht, da einzelne Organisationen die nöthigen Mittheilungen der Generalcommission nicht rechtzeitig oder gar nicht gemacht haben.

In dem Nachweis für 1894 wurde gesagt, daß 54 Centralverbände und 4 durch Vertrauensmänner centralisirte Organisationen vorhanden waren. Die Zahl der Centralverbände hat sich seit diesem Zeitpunkt um 5 verringert. Der Verband der Kürschner und der Centralverein der Plätterinnen haben sich in Folge geringen Mitgliederbestandes aufgelöst. Der Verband der Schneider hat seit Jahresfrist kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Der Verband der Buchbinder hat sich dem Verband der Lithographen, der Verband der Korbmacher dem Holzarbeiterverband und der Verband der süddeutschen Müller dem Deutschen Müllerverband angeschlossen. Im Anfang des Jahres 1895 wurde der Verband der Werftarbeiter neu gegründet.

Es bestehen demnach gegenwärtig 49 Centralverbände und vier durch Vertrauensmänner centralisirte Organisationen.

Es wurden für 1894 nach Ergänzung durch Zahlen aus dem Vorjahre in 64 Centralorganisationen (52 Verbände und 2 Vertrauensmännerorganisationen) im Jahresdurchschnitt 246.494 Mitglieder gezählt. Auch für 1895 ist die Mitgliederzahl wiederum im Jahresdurchschnitt angegeben und es befanden sich in 49 Verbänden und 4 durch Vertrauensmänner system centralisirten Organisationen: 259.175 Mitglieder; es ergibt sich demnach für 1895 ein Mitgliederzuwachs von 12.681. Die Summe stellt jedoch keineswegs die volle Mitgliederzunahme dar. Dabei werden die für 1895 gegebenen Zahlen durch die Auflösung des sächsischen Bergarbeiterverbandes wesentlich beeinträchtigt. In der Statistik für 1894 war der aufgelöste sächsische Bergarbeiterverband mit 8821 Mitgliedern geführt. Diese fast 9000 Bergarbeiter, denen durch die Auflösung die Organisation vernichtet worden ist, sind keineswegs für die Gewerkschaften verloren, wie dies bei Mitgliedern, die aus irgend welchen Gründen austreten, der Fall ist.

Läßt sich so ein Grund positiver Zahlen seit dem Jahre 1893 eine beständige Zunahme der Mitgliederzahl in den Centralorganisationen nachweisen, so fehlt doch für die in Localvereinen gewerkschaftlich organisirten Arbeiter jeder Anhaltspunkt für die genaue Angabe der Mitgliederzahlen. Auch für das Jahr 1895 hat die Generalcommission die Vorstände ersucht, schätzungsweise die Zahl der im Berufe in Localorganisationen vereinigten Arbeiter anzugeben. Von 20 Vorständen ist diese Angabe für 1895 gemacht worden, während für 1894 nur 18 Organisationen die Zahlen mittheilten. Es sind aber leider nicht in jedem Jahre dieselben Organisationen, die schätzungsweise die Zahl der localorganisirten Berufsgenossen angeben.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisirten Arbeiterinnen hat im vorigen Jahre in erfreulicher Weise zugenommen. Nur in einer Gewerkschaft, bei den Schuhmachern, ist die Zahl der weiblichen Mitglieder von 230 auf 94 zurückgegangen. Insgesamt zählt man 6905 organisirte Frauen.

Wie schon bemerkt, beträuft die thatsächliche Zunahme der Zahl der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter 12.681. Berücksichtigt man jedoch den Verlust an Mitgliedern in

einzelnen Organisationen, so stellt sich die Mitgliederzunahme wesentlich höher. Im Jahre 1895 nahmen folgende Organisationen an Mitgliedern zu: Bäcker 100, Billaue 247, Brauer 910, Buchbinder 745, Buchdrucker 1934, Bureauangestellte 73, Fabrikarbeiter 1073, Glasarbeiter 10, Hafnarbeiter 79, Handschuhmacher 370, Holzarbeiter (Verband) 3851, Humacher 162, Leberarbeiter 566, Lithographen 33, Maler 1669, Maurer 2280, Müller 91, Porzellanarbeiter 466, Sattler 340, Schmiede 50, Steinzieher 47, Stuccaturer 241, Tabakarbeiter 424, Textilarbeiter 2753, Töpfer 472, Elgarrensortierer 4, Zimmerer 1164 und Handelshilfsarbeiter 738, mithin in 28 Organisationen eine Mitgliederzunahme von insgesammt 20.232.

(Fortsetzung folgt.)

Locale Rundschau.

Breslau, den 23. September 1896.

* Der Rector der deutschen Astronomen, Geheimrath Professor Dr. Galle, der seit 44 Jahren die Breslauer Sternwarte leitet, begibt heute, am 23. September 1896, den 50. Jahrestag der Entdeckung des Planeten Neptun, den er als erster Observator der Berliner Sternwarte auffand, annähernd genau in der Stellung, in welcher Leveriers Berechnungen auf Grund der Störungen der Uranusbahn ihn anvisirte. Rector und Senat der hiesigen Universität beklammern den hochverdienten Gelehrten und die philosophische Fakultät ehrt ihren Senior durch Ueberreichung einer Adresse.

* Von der Odra. Im Niederschlaggebiete der Odra und der Oppa sind in den letzten Tagen sehr erheblich Regenmengen gefallen, so daß diese beiden Flußlässe der oberen Oder starke Wasserläufe zuführen. Die aus der Odra kommende Hochwasserwelle hat mit ihrem Scheitel in der vergangenen Nacht bereits Raibor passiert. Der Strom erreicht einen höchsten Stand von 4,38 Metern am bori. Pegel und verharret auf dieser Höhe fünf Stunden lang, von 11 Uhr Abends bis 4 Uhr früh. Bis heute früh 6 Uhr sank er dann auf 4,34 Meter, bis 11 Uhr Vormittags auf 4,2 Meter. Inzwischen kommt die aus der Oppa stammende Hochwelle heran, die so bedeutend ist, daß man annehmen darf, der höchste Raiborer Stand der vorigen Nacht werde in der nächsten Nacht nochmals erreicht, ja sogar noch überschritten werden. Da auch die übrigen Nebenflüsse der Odra, namentlich die linksseitigen, wohl alle mehr oder mit der stark angeschwollen sind, so dürfen die Schiffer für die nächste Zeit mit einem mittleren Oberhochwasser von sehr langgestreckter, also für sie besonders günstiger Scheitelgestaltung rechnen.

* Vom Polizei-Präsidium. Der Neubau auf der Majakierstraße hat bereits die Höhe des 1. Stockwerkes erreicht.

* Von der Straßenbahn. Wegen städtischer Pflasterungsarbeiten auf der Klosterstraße ist der directe Verkehr der Straßenbahnlinie „Dauer Barriere—Pöpelwitz“ von der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder ab bis zur Einmündung der Böhlowstraße bis auf Weiteres unterbrochen. Die Passagiere müssen an dieser Stelle umsteigen.

* Die Lampe brennt nicht hell! ist eine beständige Klage, und doch fehlt es dabei meist nur an Kleinigkeiten und an Sorgfalt. Die Lampe ist der Mittelpunkt Abends im Zimmer, der einer angemessenen Berücksichtigung bedarf. Mit einer Mischung von Soda oder Potasche, Seife und heißem Wasser reinigt man alle drei bis vier Wochen die Glasins sorgfältig, lasse sie gründlich trocknen und fülle sie hierauf erst mit Petroleum. Für den richtigen Docht und für den gebrauchten, an welchem sich Unreinlichkeiten festgesetzt haben, empfiehlt es sich, ihn tüchtig zu waschen, zu trocknen, und dann ungefähr eine Stunde lang in Essig zu legen, um ihn schließlich, abermals getrocknet, wieder in die Lampe zu ziehen. Auch die Petroleumkannen

müssen wie oben gereinigt werden, und man wird an der Lampe seine Freude haben.

* Stadt-Theater. Heute, Mittwoch wird Webers „Freischütz“ wiederholt. Hr. Schöch singt die Agathe, Hr. Garbini die Brautjungfer. Von der Vertheilung des Brautliebdes auf drei Solostimmen ist Abstand genommen worden. Im Uebrigen ist die Besetzung mit Hr. Köhl und den Herren Briefmeister, Martini, Geißler, Keller, Schubert, George unverändert geblieben. — Donnerstag geht Wagners Musikdrama „Die Walküre“ in der bekannten Besetzung der vorigen Saison mit den Damen Kramer und Weiner, sowie den Herren Schwarz und Glöckner in Scene. Neu sind Hr. Gjerwenka, königliche Kammerfängerin aus Stuttgart, Brünnhilde und Herr Dreuer aus Bayreuth, Siegmund. — Freitag wird „Wallensteins Tod“ von Schiller aufgeführt.

* Liebe-Theater. Heute, Mittwoch sieht „In Dingsda“, Komödie von Wilhelm Wolff, auf dem Spielplan. — Donnerstag wird „Charleys Tante“ in Verbindung mit „Militärromm“ aufgeführt. Die weiblichen Rollen sind neu besetzt mit den Damen Zurborg, Nieth und Kerito. — Der Freitag ist diesmal der Oper reservirt. Zur Aufführung gelangt „Orpheus“ von Ignaz Brüll und „Cavalleria rusticana“ von Mascagni. — Für Sonnabend ist als Premiere die Aufführung des Schauspiels „Räthe“ von Frau Elisabeth Meyer-Förster angesetzt. Die Verfasserin, eine geborene Breslauerin, behandelt darin den dramatischen Roman eines sehr jungen Mädchens. Als Schauplatz der Begebenheiten ist die Stadt Breslau gedacht.

* Vermißt. Am 19. d. M. hat sich der Dachbedenmeister August Fuhrmann aus seiner Wohnung Gartenstraße 83 entfernt und wird seit dieser Zeit vermißt. Er hat dunkelblondes Haar, blonden Schnurrbart und war seit seinem Weggang mit braunem Jaquet, carrirter Hose, Lederhandschuhen und Ballonmütze bekleidet.

* Unglücksfälle. Ein Arbeiter von der Laurentiusstraße stürzte auf einem Bau an der Hedwigstraße, wo er als Skalfträger beschäftigt war, von einer Leiter ab und zog sich einen Bruch der Wirbelsäule zu. Der Verunglückte wurde in der Klinik an der Thiergartenstraße untergebracht. — Ein Arbeiterbursche aus der Sternschmittsiedlung in den Scherben eines Sphindlers das linke Geseht durch den Schlagader durch. Der Verunglückte fand im Krankenhause der Elisabethenfrauen Hilfe.

* Selbstmord. Der 33 Jahre alte Arbeiter K. hat sich in der Nacht zum 21. d. M. in dem Keller des Grundstücks Klosterstraße 85/87 erhängt.

* Diebstähle. Aus einem mit Gewalt erbrochenen Keller eines Hauses auf der Gräbnergasse wurden 35 Flaschen Cognac gestohlen. — In einem Neubau auf der Neuen Gasse wurde ein Kasten erbrochen. Der Dieb eignete sich zwei Beute und Kleidungsstücke an. — In einem Hause der Altbühnergasse wurden vor einigen Tagen mehrere Keller erbrochen. Aus dem einen wurden 1½ Pfund Butter, aus dem anderen drei Flaschen Rothwein und vier Flaschen Himbeersaft gestohlen. — Einem Kaufmann auf der Dönhofsstraße wurden sechs Cartons mit Damen-Strohüten und zwei Körbe mit Damen-Filzhüten im Gesamtwerte von 300 bis 400 Mark, entwendet. — Aus der Wohnung einer Wittwe auf der Mariannenstraße wurden Consumverräucher in Höhe von Beträge, ein Zehnmarkstück, eine dreizehnhellige Granalkette mit einem goldenen Kreuz und ein Paar Kinderohrringe gestohlen.

* Politische Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 21. d. Mts. 46 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine goldene Brosche, eine goldene Brille, eine goldene Damenuhr. — Abhandelt kamen: eine goldene Damenuhr (Nr. 35659), zwei silberne Messer und eine silberne Kette, zwei silberne Uhren, ein silberner Trauring, gez. N. G. 1842, ein blaugrauer Sommerüberzieher und ein rothledernes Portemonnaie mit 11,40 Mark. — Zugelassen ist ein brauner Jagdhund.

Breslau, 22. September. Schwurgericht.

Unter der Anklage des Meineids stand heut der Arbeiter Wilhelm Kräger vor den Geschworenen. In einem Proceß, der am 25. Januar d. J. von dem Amtsgericht in Wohlau verhandelt wurde, sollte er eine wesentlich falsche Aussage mit dem Eide bekräftigt haben. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten insofern weber des wissentlichen noch des fahrlässigen Meineides schuldig und demgemäß erfolgte seine Freisprechung durch das Gericht.

Stadttheater.

Die erste Opernwöchle im Stadttheater brachte uns als Eröffnungsvorstellung an Dienstag, den 15. d. M. den alten, neuen — aber trotzdem ewig jungen — „Freischütz“ und diesem folgten alsdann hintereinander der „Lohengrin“, „Fidelio“, „Stradella“ und „Trovador“; außerdem wurde im Lobetheater noch das „Nachtlager von Granada“ gegeben. Sechs verschiedene Opern also innerhalb weniger Tage! Gemiß ein abwechslungsreiches Repertoire. Daß aber bei solch schnellem Wechsel von einem sorgfältigen Vorbereitung — noch dazu am Anfange der Spielzeit — nicht gut die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Denn wenn auch unser Opern-Ensemble zum großen Theil aus Lauter eingetragenen, seit Jahren hier erregten Opernkraften besteht, so braucht aber auch dieses, soll jeden Abend eine andere Oper gegeben und soll Alles glatt und gut gehen, die dazu erforderliche Zeit, um diese verschiedenen Werke genügend vorbereiten zu können. Da nun für die Zeit der Vorbereitung, d. h. so lange keine Vorstellungen stattfinden, die Mitglieder keine Gage beziehen (übrigens eine ganz rechte Einrichtung!), so beschränken sich diese Vorbereitungen auf ein Minimum. Tugend aber Klippe — bis auf Kleinigkeiten — so ziemlich Alles. Ganz besonders ist an erster Stelle die bedeutende Verstärkung des Orchesters lobend hervorzuheben; daselbst war in allen oben genannten Opern unter der abwechselnden Leitung der beiden Kapellmeister Weintraub und Präger, ganz ausgezeichnet; so namentlich am Eröffnungstage im „Freischütz“ und dann in „Lohengrin“ und „Fidelio“. Konnte im vorigen Jahre von einem „Ball“ an unserem Stadttheater nicht gut gesprochen werden, so hat die Direction für diese Spielzeit Alles aufgebracht,

um den schlechten Eindruck von früher wieder vergessen zu machen. Dies ist ihr denn auch voll und ganz gelungen. In „Stradella“ sowohl, wie im „Trovador“ stellte sich das Ballet dem Publikum mit ganz vorzüglichen Leistungen und vor Allem in respectabler Anzahl vor. Den Luxus von 4 Solotänzerinnen hat sich unser Stadttheater bisher noch nie erlaubt! Die neue Balletmeisterin Fräulein J. Prochäse hat ihre Tüchtigkeit für dieses Fach glänzend bewiesen. Von den neuengeworbenen Mitgliedern hatten bis jetzt die Damen Rumer und Schöch, sowie die Herren George, Nilow, Janta, Keller und Kammerfänger Oberländer Gelegenheit sich dem Publikum vorzustellen. Von wirklicher Bedeutung für unsere Oper ist nur das Debüt des Letzteren; denn Herr Oberländer soll die bisherigen Heldentöne Grieginger und Schlaffenberg ersetzen. Herr Oberländer sang den Lohengrin, den Florestan (Fidelio) und den Trovador. In der zuletzt genannten Partie hat derselbe wohl am wenigsten gefallen. Ist auch Herr Oberländer ein edler, feingebildeter und vornehmer Sänger, so entbehrt seine Stimme doch immerhin schon des jugendlichen Schmuckes und dann hat er nicht zu schreien, sondern nur zu singen gelernt. Der „Trovador“ aber soll — wenigstens nach Ansicht vieler — herunter geschrieben werden. Die bekannte Trovador Nummer im 3. Acte, die „Stretta“ sang Herr Oberländer übrigens einen Ton tiefer und das Sonntagspublikum mußte sich statt mit einem hohen C, mit einem B begnügen. Ist nun auch Herr Oberländer nicht mit solch colossalen Stimmmitteln, wie seine beiden Vorgänger ausgestattet, so überträgt er sie aber dennoch um ein Bedeutendes und zwar im Kunstgefang, in der deutlichen Aussprache und vor Allem in der Darstellung und gerade darin ließen seine beiden Vorgänger viel zu wünschen übrig. Die beiden Damen, Fräulein Rumer und Fräulein Schöch zeigten

nach wenig Bühnensicherheit, sind also vornehmlich Anfängerinnen; ebenso die Herren Janta und Nilow, letzterer ist für größere Aufgaben noch völlig ungerichtet. Fräulein Rumer, welche die Leonore im „Trovador“ sang, verfügt über ein volltönendes, wohlklingendes, kräftiges Organ. Herr Keller, eine jugendliche und angenehme Bühnenschauspieler, der neue Iryische Tenor, sang den „Stradella“ recht ansprechend und sympathisch; aber leider verfügt derselbe nur über ein niedrig klingendes „Stimmchen“. Ob dieses für unser Stadttheater ausreicht? Dainage sollte man es bezweifeln müssen. Im Lobetheater, als Operntentant, würde er gewiß größere Erfolge erringen.

Zum Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch der Chor verstärkt und bis auf den Lohengrin-Abend, wo öfter unrein gesungen wurde und bis auf den Zigeunerchor im „Trovador“, an allen Abenden seine volle Schuldigkeit gethan hat.

Literatur.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist uns herben die Nr. 19 des 6. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: An die Genossinnen! — Rede protestantische Mutter eine Kämpferin. — Aus der Bewegung. — Beschlüsse des internationalen sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftscongresses zu London. (Schluß) — Die weibliche Bedienung in den Gastwirtschaften der Berliner Gewerkschaft. Von Hugo Felsch. — Das System der Selbsthilfe in der Erziehung der jungen Amerikanerinnen. Von Ra. Leben. — Jenderson: Emma's Sohn. — Aus der Eligenzene. — Die Kinder unserer Danten. — Von J. Marri.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1896 unter Nr. 237) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 3 Pf.; unter Kreuzband 5 Pf. Inzeratenpreis die zweispaltige Zeile 20 Pf.

